

Das Ende der linguistischen Wende

Von der Sprachsoziologie zur empirischen Wissenssoziologie (Hubert Knoblauch)

1. Überblick

Seit den sechziger Jahren entwickelte sich zunächst in den Vereinigten Staaten, dann auch in der Bundesrepublik ein Forschungszweig, der als Sprachsoziologie oder Soziolinguistik bezeichnet wurde. Das Aufblühen dieses Forschungszweiges in den folgenden Jahrzehnten kann auch als eine Folge des sogenannten "linguistic turn" verstanden werden, der in der Philosophie vor allem in der Folge der Arbeiten Wittgensteins und Austins vollzogen worden war. Sie lenkte das Augenmerk auf die Rolle der Sprache: Erst die Analyse der Sprache ermöglichte es, die Probleme der Erkenntnis, des Handelns und damit auch der gesellschaftlichen Ordnung zu analysieren. Obwohl man mit einigem Grund sagen kann, daß die Sprache wenigstens in das Umfeld eines der gegenwärtig Paradigmen der jüngeren Soziologie - der Kommunikation - fällt, scheint sich die Sprachsoziologie - ebenso wie der Soziolinguistik - allmählich, doch sehr deutlich von diesem Gegenstand zu entfernen. Aus dem Blickwinkel der Soziologie sieht es deswegen so aus, als neigte sich die linguistische Wende ihrem Ende zu.

Die Abwendung von der Sprache als eines quasi isoliert zu betrachtenden Gegenstandes hängt auch mit Entwicklungen innerhalb der Sprachsoziologie selbst zusammen: Die verstärkte Beachtung der Eingebundenheit von Sprache in Handeln und Praxis, die zunehmende Bedeutung qualitativer Methoden, die auf sprachsoziologische Erkenntnisse aufbauen, und die zunehmende soziologische Relevanz der Kommunikation sind gleichbedeutend mit einer Themenverlagerung der Sprachsoziologie zu dem, was man als empirische Wissenssoziologie bezeichnen kann.

Wegen der gebotenen Kürze kann die sprachsoziologische Forschung hier nur selektiv dargestellt werden. Dabei soll der inhaltliche Stand der Diskussion im Vordergrund stehen. Gerade angesichts der thematischen Verlagerung ist es jedoch unumgänglich, auch auf die institutionellen Grundlagen der Sprachsoziologie einzugehen. Im Mittelpunkt dieser Darstellung steht dabei die deutschsprachige Sprachsoziologie. Um ihr gegenwärtiges Feld zu verstehen, ist es allerdings notwendig, auf ihre Ursprünge einzugehen, die außerhalb des deutschsprachigen Raumes liegen.

2. Die Entstehung der Sprachsoziologie

Obwohl gerade die deutschsprachige Wissenschaft sich in der Tradition Wilhelm von Humboldts lange Zeit implizit mit sprachsoziologischen Fragestellungen beschäftigt hat, spielt die Sprache in der klassischen Soziologie diesseits des Rheins eine untergeordnete Rolle. Nur am Rande findet sie in den Werken Sombarts, Simmels oder Webers Erwähnung. Auf der anderen Seite des Rheins dagegen erkannte schon Durkheim die Bedeutung der Sprache für die Gesellschaft: so zog er etwa den Linguisten Antoine Meillet zum sprachwissenschaftlichen Berater der *Année Sociologique* hinzu (Meillet 1904/1905). Die Zusammenarbeit von Soziologie und Sprachanalyse in Frankreich erstreckte sich von Granets Studien über chinesische Denkformen (1934) bis hin zu dem Versuch des französischen Linguisten Marcel Cohen (1956), eine Sprachsoziologie zu begründen.

Trotz dieser französischen Tradition (die durch die modische Rezeption des Strukturalismus Saussures seit den sechziger Jahren noch verstärkt wurde) kamen die wesentlichen Anstöße für die Ausbildung der Sprachsoziologie in der Bundesrepublik aus dem angelsächsischen

Raum. Ein ausgeprägtes sprachsoziologisches Interesse war schon früh in der Chicagoer Schule vorhanden: Schon in den 1920ern hatten die deutschstämmigen Sprachanthropologen Franz Boas und Edward Sapir im (Chicagoer) *American Journal of Sociology* publiziert. Weithin bekannt ist, daß sich George Herbert Mead des Themas angenommen hatte. Aber zudem hatte sich auch Park mit der Sapir-Whorf-These beschäftigt, und noch Hughes beschäftigte sich mit dem Bilingualismus. Entscheidend für die Ausbildung der Sprachsoziologie nach dem Zweiten Weltkrieg sind jedoch außersozziologische Einflüsse.² Dazu zählen - neben der historischen Linguistik in der Tradition Meillets - die vor allem aus dem deutschsprachigen Raum stammende Dialektologie sowie schließlich die Bilingualismus-Forschung.

Unter den wichtigsten Pionieren dieser Entwicklung ist zum einen Basil Bernstein zu nennen, der in einen in England durchgeführten Untersuchungen den Zusammenhang von sprachlichen Fähigkeiten und sozialer Klassenzugehörigkeit drastisch aufzeigte. In Anlehnung an Bernsteins Erforschung der Unterklassensprache (1960) wandte sich in den Vereinigten Staaten William Labov (1966) der Sprache ethnischer Gruppen.³ Labov war es auch, der dem Etikett "Soziologie der Sprache" die Bezeichnung "Soziolinguistik" vorzog.⁴ In der Folge tendierten in der Linguistik und Anthropologie verankerte Forschende stärker zu diesem Begriff, während in der akademischen Soziologie der Begriff "Sprachsoziologie" bevorzugt wurde. Labov stand auch in Kontakt mit einer Reihe von Forschern, die schon früh unter dem Etikett "Ethnographie de Sprechens" bekannt wurden. Es handelt sich um Anthropologen, Linguisten und Soziologen, die sich vorwiegend mit qualitativen Methoden der Feldforschung an die Untersuchung von Spachkontakt, Bilingualismus und anderen Phänomenen machten, in denen Sprache als Handeln gefaßt wurden. Gerade diese Themenstellung schaffte auch Anschlußmöglichkeiten für Goffman und mit ihm verbundene Forscher, wie etwa Harold Garfinkel, Harvey Sacks und Emanuell Schegloff (vgl. Murray 1998). Mit der Betonung des Sprechens stellten sie sich explizit gegen eine strukturalistische Vorstellungen, die Sprache als ein abstraktes Zeichensystem ansieht, das dann sozusagen mit gesellschaftlichen Variablen korreliert werden kann. Diesen strukturalistischen Vorstellungen folgte dagegen eine weitere, stärker quantitativ arbeitende Richtung sprachsoziologischer Forschung, die etwa durch Joshua Fishman und seine sprachsoziologische ‚Schule‘ vertreten wird.⁵

3. Die Ausbreitung der Sprachsoziologie in der BRD⁶

Der Einfluß dieser amerikanischen Forschung wird deutlich, betrachtet man die von Kjolseth und Schütze (1971) herausgegebene Aufsatzsammlung zur Sprachsoziologie. Doch schon davor hatte Ulrich Oevermann empirische Untersuchungen über den Zusammenhang zwischen Sprache und sozialer Herkunft durchgeführt, die stark an den Arbeiten Bernsteins orientiert waren.⁷ Theoretische Unterstützung erhielt die sprachsoziologische Forschung durch die deutsche Übersetzung von Berger und Luckmanns "gesellschaftlicher Konstruktion der Wirklichkeit" (1969). Berger und Luckmann entwerfen hier nicht nur eine Theorie, sie skizzieren auch die empirischen Aufgaben einer erneuerten Wissenssoziologie. Und im Zentrum dieser empirischen Wissenssoziologie steht die Erforschung der Sprache als der zentralen Vermittlungsinstanz zwischen individuellem Bewußtsein und Gesellschaft: Sie prägt die Typisierungen und gibt den Orientierungsrahmen für Handlungen vor, und sie bildet den empirisch gut zugänglichen Kern des gesellschaftlichen Wissensvorrats, dessen Weltansicht sie bestimmt.⁸ Während sich Berger anderen Themen zuwandte, beschäftigte sich Luckmann (der 1966 von den USA in die BRD zog) intensiv mit der Sprache. 1975 erschien seine "Sociology of language", 1979 der Handbuchartikel zur Soziologie der Sprache. Luckmann legte die wissenssoziologischen Grundlagen der Sprachsoziologie, wobei er vor

allem auf Schütz, aber auch auf die Humboldtsche Tradition (Bühler, Weisberger, Gipper) zurückgriff (vgl. Luckmann 1972; 1983), er initiierte empirische sprachsoziologische Untersuchungen, und er war einer der wichtigsten Betreiber der Institutionalisierung der Sprachsoziologie, die sich im Laufe der siebziger Jahre schon in mehrere Varianten aufgliederte. Schon anfangs der siebziger wiederholte sich auch in der BRD die Abspaltung der Soziolinguistik, die sich erkennbar in der Linguistik verankerte.⁹

Der amerikanische Einfluß zeigte sich auch in dem 1973 erschienenen Sammelband der Arbeitsgruppe Bielefelder Soziologen, in dem verschiedene amerikanische Forschungsrichtungen des "interpretativen Paradigmas" vorgestellt wurden: Garfinkels Ethnomethodologie, die Konversationsanalyse, die kognitive Anthropologie, die Ethnographie des Sprechens und der symbolische Interaktionismus (den Berger und Luckmann schon eingeführt und mit der Phänomenologie verbunden hatten). Im Anschluß daran erschien 1975 Fritz Schützes monumentale "Sprache - soziologisch gesehen", die nicht nur den grundlagentheoretisch zentralen Stellenwert der Sprache betonte. Diese Veröffentlichungen bereiteten auch den Weg für eine wachsende Verbindung zwischen Sprachsoziologie, die bis dahin noch quantitative Methoden bevorzugt hatte, und der sich ausbreitenden qualitativen Sozialforschung. So versuchte, inspiriert von diesen Arbeiten, die AG Bielefelder Soziologen eine kommunikative Sozialforschung (1976) zu entwickeln. In der Folge entwickelte etwa Schütze Methode des narrativen Interview eine lange Wirkungsgeschichte (obwohl sie lange Zeit nur als Manuskript verbreitet wurde). Schütze war auch der erste, der - zusammen mit dem Linguisten Kallmeyer - die Konversationsanalyse rezipierte (Kallmeyer und Schütze 1976). Diese Initiative wurde später von Bergmann (1981) aufgenommen, der eine stark ethnomethodologische Fassung der Konversationsanalyse vertritt (während Kallmeyer eine soziolinguistische Fassung verfolgte). Zusammen mit Bergmann, aber auch unter Rückgriff auf literaturwissenschaftliche Untersuchungen entwickelte Luckmann anfangs der achtziger die Analyse kommunikativer Gattungen, ein Ansatz, auf den ich später noch einmal eingehen werde (Vgl. Luckmann 1986; Bergmann/ Luckmann (1999).

Während sich die Gattungsanalyse durch eine sehr empirische, naturalistischen Daten verpflichtete Vorgehensweise auszeichnen, entwickelte sich ebenfalls schon Ende der 1970er Jahre eine neue Tradition hermeneutischer Forschung, die sich in größerem Maße (wenn auch nicht ausschließlich) mit Interviewdaten beschäftigte. Die heute sehr lebendige hermeneutische Forschung wurde von einer Gruppen von Forschern initiiert, unter denen Hans-Georg Soeffner und Ulrich Oevermann, der Begründer der objektiven Hermeneutik (Oevermann u.a. 1979), zu zählen sind.

4. Zum gegenwärtigen Stand der Sprachsoziologie

Soeffner war es auch, der zusammen mit Luckmann, Grathoff und anderen Ende der siebziger Jahre die Sektion Sprachsoziologie in der Deutschen Gesellschaft für Soziologie ins Leben rief. Die Sektion stellt zweifellos die institutionelle Basis dessen dar, was auch inhaltlich als Sprachsoziologie bekannt wurde. Daneben wurde die Identität der sich so institutionalisierenden Sprachsoziologie auch von einer Reihe von Veröffentlichungen gestützt, die sich hauptsächlich mit den qualitativen Methoden einer interpretativen empirischen Sozialforschung beschäftigten (Soeffner 1979; Soeffner 1982; Winkler 1981). Es wurde ja schon erwähnt, daß die Ausbreitung der Sprachsoziologie Hand in Hand geht mit der Entwicklung der qualitativen Sozialforschung. Waren die qualitative Methoden Ende der siebziger Jahre weder in der Ausbildung noch in der Forschung so recht akzeptiert, so erfreuen sie sich heute innerhalb, zunehmend auch außerhalb der Soziologie einer zwar

nicht uneingeschränkten, aber doch wachsenden Beliebtheit. Man kann sogar sagen, daß gerade die Sprachsoziologie eine ihrer wichtigsten Quellen darstellten: die verschiedenen hermeneutischen Verfahren, die Konversationsanalyse, die Gattungsanalyse, die Ethnographie der Kommunikation u.a. zählen zu den qualitativen Methoden, die ihren Ursprung in der Sprachsoziologie haben. Einer der verschiedenen Gründe für die Fruchtbarkeit sprachsoziologischer Fragestellungen für die Entwicklung der qualitativen Forschung ist sicherlich darin zu sehen, daß sie die Daten der qualitativen Sozialforschung als Ergebnis sprachlicher Interaktionen, also als Texte, ansah, deren Form, Verlauf und Bedeutung ja im Mittelpunkt ihrer Untersuchungen stehen. Der mittlerweile kaum mehr zu übersehende Erfolg der qualitativen Forschung hatte jedoch einen geradezu paradoxen Effekt auf die diesen Erfolg nährenden Sprachsoziologie. Cum grano salis könnte man sagen, daß sie zu einer Auflösung der Sprachsoziologie im engeren Sinne geführt hat. Damit ist nicht eine institutionelle Auflösung gemeint. Vielmehr hat die Sprachsoziologie im Zuge ihrer Gestaltung qualitativer Methoden eine inhaltliche Distanzierung von einem Konzept der Sprache vollzogen, das die frühe Sprachsoziologie noch beherrscht hat: Galt ihr nämlich Sprache als ein in sich zu betrachtendes System (das dadurch etwa mit sozialökonomischen Variablen korreliert werden konnte), so wurde nunmehr die Sprache als Trägerin von Sinn unter anderen, als Objektivierung von Wissen oder als Aspekt eines allgemeiner konzipierten kommunikativen Handelns angesehen. Eine ähnliche Entwicklung zeichnet sich auch im Bereich der institutionalisierten Linguistik ab: Auch hier findet eine Distanzierung von der Soziolinguistik statt. Das zeigt sich schon daran, daß der Begriff selbst immer häufiger vermieden wird. So ist von Diskurslinguistik, Varietätenlinguistik, anthropologischer Linguistik oder gar Interaktionslinguistik die Rede, und vielfach verbirgt sich hinter der derzeit florierenden interkulturellen Kommunikation die gegenwärtige Soziolinguistik - der Begriff selbst jedoch scheint seine Attraktivität eingebüßt zu haben.

Der Genauigkeit halber sollte jedoch betont werden, daß auch heute sprachsoziologische Fragestellungen nicht vollständig verschwunden sind: So gibt es noch Untersuchungen, die nach dem Verhältnis der Sprache und bestimmten sozioökonomischen Kategorien (Geschlecht, Klasse, Ethnie) fragen. Allerdings werden diese Fragen vor allem in institutionell eher linguistisch geprägten Zusammenhängen verfolgt. Mustergültig dafür sind insbesondere die intensiven und detaillreichen Untersuchungen des Sprachverhaltens in verschiedenen Milieus und Vierteln von Mannheim. In diesen vor allem in der Linguistik verankerten Arbeiten werden die ethnographische Stadtforschung und linguistische Sprachforschung auf eine Weise verbunden, die sich stark an der Soziolinguistik von John Gumperz orientiert.¹⁰ Diese eher linguistische Orientierung zeichnet auch die Arbeiten zum Thema Geschlecht und Sprache aus, die etwa Günthner und Kotthoff durchgeführt haben (Günthner und Kotthoff 1991). Obwohl beide auch in einem engen Zusammenhang mit der Gattungsforschung stehen (vgl. Günthner und Knoblauch 1995; Kotthoff 1995), schließen diese Arbeiten nicht nur an den früheren Untersuchungen Puschs an (Pusch 1984); sie verorten sich selbst auch eindeutig innerhalb der (anthropologischen) Linguistik. Diese Verankerung in der Linguistik gilt auch für Coulmas' sprachsoziologisch einschlägige Arbeit zur politischen Ökonomie der Sprache (Coulmas 1992).

Wie schon erwähnt, übte in den frühen achtziger Jahren insbesondere die ethnomethodologische Konversationsanalyse einen starken Einfluß auf die Sprachsoziologie aus (Bergmann 1981; Eberle 1997). Auf der Grundlage der Aufzeichnung "natürlicher" Gespräche untersucht sie die von den Handelnden reflexiv geschaffene Ordnung von Redezügen. Aus dieser stark an angelsächsischen Vorbilder orientierten Methode, deren Potentiale zunehmend auch von systemtheoretisch orientierter Forschern entdeckt wird (Schneider 1994), entwickelte sich innerhalb der Sprachsoziologie vor allen Dingen die

Analyse kommunikativer Gattungen. Mit einer aus der Konversationsanalyse übernommenen naturalistischen Orientierung sucht diese Forschungsrichtung nach ‚verfestigten‘ Formen der Kommunikation, die sie als Ausdruck routinierter, gesellschaftlich relevanter Handlungsprobleme ansieht. Damit schließt sie nicht nur unmittelbar an die wissenssoziologischen Fragestellungen nach der Verfestigung und "Institutionalisierung" von Wissen an (Luckmann 1986); durch ihre Betonung der sprachlich und paralinguistisch definierten "Binnenstruktur" kommunikativer Gattungen stößt sie auf großes Interesse seitens der Linguistik, insbesondere der Textlinguistik (Knoblauch und Günthner; 1994; im Druck). Daneben finden sich aber auch stärker soziologisch orientierte Analysen etwa von Klatschgesprächen (Bergmann 1987), Konversionen (Ulmer 1988) oder Argumentationen (Keppler 1994; Knoblauch 1991). Standen anfangs vor allem informelle Formen der Kommunikation im Mittelpunkt der Gattungsanalyse, so rücken mittlerweile zwei neue Schwerpunkte ins Interesse der Gattungsforschung, deren Untersuchung auch von anderen aus der sprachsoziologischen Diskussion entstandenen Ansätze betrieben wird. Dabei handelt es sich zum einen um die Untersuchung sprachlicher Interaktion in institutionellen Kontexten und zum anderen um die Erforschung medialer Formen der Kommunikation.

Die Erforschung kommunikativer Prozesse in verschiedenen sozialen Kontexten stellt eines der zentralen Themen der Ethnographie der Kommunikation dar. Allerdings wurde dieser Ansatz hierzulande nur punktuell rezipiert, und auch heute finden sich nur wenige Arbeiten, die sich explizit und ausschließlich auf die Ethnographie der Kommunikation stützen. Zu erwähnen sind hierbei etwa die Arbeiten Kotthoffs (1995) und der Ansatz Neumann-Brauns (Neumann-Braun und Deppermann 1998). Dagegen ist die Frage nach der Spezifik sprachlicher und nonverbaler Kommunikation in formalen Organisationen auf ein reges Interesse gestoßen. So untersuchten Soeffner, Reichertz, Schröder und andere Kommunikationsprozesse bei der Polizeiarbeit (Reichertz und Schröder 1992). Luckmann, Bergmann und seine Arbeitsgruppe (Bergmann und Luckmann 1999) beschäftigen sich mit dem Problem, ob und wie verschiedene soziale Organisationen sich durch die Verwendung besonderer kommunikativer Formen, Muster und Gattungen auszeichnen. Untersucht wurden dazu etwa Sexual-Beratungseinrichtungen (Goll 1999), psychiatrische Einrichtungen (Bergmann 1999) oder Ökologiegruppen (Christmann 1997). Parallel zur Beschäftigung mit institutioneller Kommunikation vollzieht sich auch eine Rezeption der Workplace Studies, die sich vor allen Dingen mit der Bedeutung der Kommunikation in Arbeitsorganisationen beschäftigen, in denen moderne Kommunikationstechnologien eine tragende Rolle spielen (Knoblauch, Reichertz und Soeffner 1997; Heath und Knoblauch 1999).

Nicht nur bei den Workplace Studies wird in zunehmendem Maße auch auf die wachsende Rolle nonverbaler, visueller Aspekte der Kommunikation geachtet, die vor allem durch den Einsatz von Videogeräten erhoben und analysiert werden. Der Übergang von rein akustischen Aufzeichnungs- und Analysemöglichkeiten, die die Entwicklung etwa der Konversationsanalyse beflügelte, zur Möglichkeit des Einsatzes von Videogeräten förderte aber auch den Umgang mit vorproduzierten, medial vermittelten audiovisuellen Daten. Dazu zählen das Aufzeichnungen von Video-Konferenzen, vor allen Dingen aber von Film und Fernsehsendungen. Aus der Perspektive der Gattungsanalyse hat sich vor allem Angela Keppler schon früh (Keppler 1985; vgl. auch Keppler 1994a) mit der Analyse visueller Aspekte der Medienkommunikation beschäftigt. Wie Ayaß' (1997) Untersuchungen des ‚Worts zum Sonntag‘ steht dabei eine gattungsanalytische Fragestellung im Vordergrund, die auf die Struktur medialer Produkte, ihre Rezeption in Handlungssituationen und ihr Wirklichkeitskonstruierendes Potential zielt. Dagegen entwickelt Jo Reichertz (im Druck)

seit Jahren einen dezidiert hermeneutischen Zugang zu medialen Formen der Kommunikation.¹¹

Reichertz ist es auch, der - zusammen mit Hitzler und Honer (1997), Schröder und vor allem Soeffner (1989; 1991) - an der Entwicklung einer sozialwissenschaftlichen Hermeneutik im Rahmen der Sprachsoziologie arbeitet (Hitzler, Reichertz und Schröder 1999). Es geht hier einmal um die methodisch reflektierte Rekonstruktion des Sinns sozialer Handlungen durch die verstehende Analyse zeichenhafter Objektivationen. Auch in diesem Zusammenhang gewinnen visuelle Aspekte von Handlungen eine wachsende Bedeutung, wie sie auch theoretisch im von Soeffner geprägten Begriff der Inszenierungsgesellschaft zum Ausdruck kommt (vgl. dazu auch Willems 1998). Daß die Hermeneutik eine der wichtigsten Fortentwicklungen aus der deutschsprachigen Sprachsoziologie heraus darstellt, zeigen auch die Arbeiten von und im Umfeld der von Ulrich Oevermann begründeten "objektiven Hermeneutik", ein Ansatz, mit dem die im Handeln realisierten objektive Sinnstrukturen rekonstruiert werden sollen (Oevermann u.a. 1979; Reichertz 1986). Allerdings findet die rasch wachsende Forschung mit der Methode der objektiven Hermeneutik weniger im Rahmen der Sprachsoziologie statt: Die objektive Hermeneutik ist seit 1992 als eigener Verein institutionalisiert.

Die Nähe einer Reihe von Forschungsansätzen zur Sprachsoziologie läßt sich eher durch die geteilte Auffassungen qualitativer Methoden als durch die Beschäftigung mit Sprache und anderen Zeichensystemen verstehen. Das gilt etwa für die lebendige ethnographische Forschungskultur (vgl. Hirschauer/Amann 1997) oder für die an Goffman orientierte Interaktionsforschung (vgl. Willems 1997). Dagegen zeichnen sich einige derzeit in der Ausarbeitung befindliche Forschungsansätze durch eine deutliche Nähe zum sozusagen klassischen Gegenstandsgebiet der Sprachsoziologie aus. Dazu gehört zum einen die aus der kognitiven Anthropologie "übersetzte" Ethnosemantik. Dabei handelt es sich um ein an die strukturalistische Linguistik angelehntes Verfahren zur Analyse sprachlich-semantischer Strukturen kulturellen Wissens, die vor allem zur Analyse ethnographischer Interviews eingesetzt wird (Vgl. Mäder und Brosziewski 1997). Eine deutliche Nähe zu im engeren Sinne sprachsoziologischen Fragestellungen weist zum anderen auch die sich entwickelnde deutschsprachige Diskursanalyse auf, vor allen Dingen insofern, als sie auf die linguistisch informierte "discourse analysis" zurückgreift, wie sie etwa von Van Dijk formuliert wurde (vgl. Keller 1997).

5. Sprache, Kommunikation und empirische Wissenssoziologie

Im Laufe der achtziger Jahre vollzog die deutschsprachige Soziologie eine sehr grundlegende Bewegung auf ein neues Paradigma zu, das mit dem Begriff der Kommunikation umschrieben werden kann. In der soziologischen wie in der öffentlichen Diskussion stachen dabei zwei Autoren heraus: zum einen Jürgen Habermas, der zu Anfang der achtziger Jahre mit dem Begriff des kommunikativen Paradigmas für die Programmatik auch der Soziologie eine Bewegung vollzog, die parallel zum "linguistic turn" der Philosophie läuft (Habermas 1981). Der zweite Autor ist zweifellos Niklas Luhmann, der den Begriff der Kommunikation zur Grundlage seiner Theorie der sozialen Systeme machte (Luhmann 1984). Obwohl sich beide Autoren kaum mit der empirischen Sprachsoziologie beschäftigten¹², läßt sich eine analoge Entwicklung auch in der empirischen Ausrichtung der Sprachsoziologie ausfindig machen: an die Stelle der Analyse eines als eher isolierbar und statisch betrachteten Sprachsystems rückt die Erforschung von Prozessen der Sprachverwendung in sozialen Situationen, also: kommunikatives Handeln. Auf diese Weise hat die Sprachsoziologie gleichsam den Schritt zum Poststrukturalismus vollzogen,

ohne ihn indessen je programmatisch zu formulieren. Diese programmatische Formulierung fehlt schon deswegen, weil die Sprachsoziologie dezidiert empirisch ausgerichtet ist und deswegen auch "rein" theoretische Debatten vermied. Der Empirizismus zählt gewissermaßen zu ihren Grundzügen. Darüber hinaus zeichnet sich dieser Empirizismus durch seine Betonung der qualitativen Methoden aus. Vielleicht könnte man sogar sagen, daß die Sprachsoziologie im engeren Sinne gleichsam das Opfer des Erfolgs der qualitativen Methoden wurde, die sie mit entwickeln half. Doch zeichnet sich gegenwärtig eine weitere Entwicklung ab, die den Eindruck des impliziten Poststrukturalismus noch verstärkt. Dabei handelt es sich um die zunehmende Bedeutung hermeneutischer Verfahren. Denn diese Verfahren verweigern sich nicht nur einer naturalistischen (und damit immer auch objektivistischen) Analyse kommunikativer Handlungen, sie zielen auf die Rekonstruktion von Sinnprozessen, die diesen Handlungen zugrundeliegen. In diesem Sinne aber verfolgen sie eines der Ziele, das schon die Begründung der Sprachsoziologie leitete: indem sie das Problem der Orientierung von Handlungen durch Sinn behandeln, sind sie entschieden wissenssoziologisch. Und weil sie die empirische Tradition der qualitativen Sozialforschung fortsetzt, ließe sich der Schwerpunkt der ehemaligen Sprachsoziologie am ehesten mit dem Begriff der empirischen Wissenssoziologie umschreiben.

Fussnoten

¹ Für die wertvollen Kommentare möchte ich mich bei Susanne Günthner, Ronald Hitzler, Jo Reichertz, Bernt Schnettler und Hans-Georg Soeffner bedanken.

² Eine besondere Rolle nimmt dabei der ausgewanderte Jacobson-Schüler Uriel Weinreich ein, ein Judaist, der die kontinentale Dialektologie und Bilingualismus-Forschung verschiedenen amerikanischen Forschern (u.a. auch W. Labov) vermittelte.

³ Bernstein begründete nicht nur eine große Forschungstradition in England, sondern stand auch in Kontakt mit Labov, Hymes und Gumperz.

⁴ Der Begriff "Soziolinguistik" wird erstmals 1952 von Haver Curry gebraucht. Vgl. dazu Körner (1991).

⁵ Für genauere Ausführungen zu den Schulen der amerikanischen Sprachsoziologie vgl. Murray 1998.

⁶ Für die sprachsoziologischen Entwicklungen in der ehemaligen DDR kann der Autor keine Kompetenz beanspruchen. Es ist jedoch mindestens erwähnenswert, daß sich schon recht früh äußerst interessante Entwicklungen abzeichneten, die eine intensivere Diskussion verdienen würden.

⁷ Vgl. Oevermann 1972; der Veröffentlichung gingen Projektberichte aus den späten sechziger Jahren voraus.

⁸ Wie sich heute zeigt, konnten Berger und Luckmann auch hinsichtlich der Sprachsoziologie an die Arbeiten von Alfred Schütz anschließen, der zu diesem Thema mehrere Seminare an der New School for Social Research gegeben hatte. Vgl. dazu Schütz (im Druck).

⁹ Ein besonders prominenter Exponent war der Linguist Norbert Dittmar. Vgl. Dittmar

(1973).

¹⁰ Vgl. den Band von Kallmeyer (1994), der exemplarische Analysen des Sprachverhaltens in Mannheim enthält. Die weiteren Bände beinhalten Ethnographien Mannheimer Stadtteile (Band 2), eine komparative Stilistik des Sprechstils "kleiner Leute" aus der Mannheimer Innenstadt (Band 3) und aus anderen Stadtteilen (Band 4).

¹¹ Die ganze Bandbreite der Forschungsfelder findet sich in den Beiträgen in Knoblauch (1996).

¹² Für Luhmann (1984: 220) ist Sprache lediglich ein Medium unter mehreren anderen, die Kommunikation wahrscheinlich machen. Habermas dagegen schreibt der Sprache eine entscheidende Rolle bei der Regelung lebensweltlicher und systemischer Prozesse zu. Dabei lehnt er sich - ausschließlich theoretisch - an die Sprechakttheorie Austins und Searles an, die er "intersubjektivistisch" umformt. Lediglich in seiner Rezeption Toulmins klingt auch der Einfluß Wittgensteins durch, der auch ansonsten in der Sprachsoziologie kaum rezipiert wurde (vgl. Wiggershaus 1975).

Literatur

Ayaß, Ruth (1997), Das Wort zum Sonntag. Fallstudie einer kirchlichen Sendereihe. Stuttgart: Kohlhammer.

Arbeitsgruppe Bielefelder Soziologen (Hg.) (1973), Alltagswissen, Interaktion und gesellschaftliche Wirklichkeit. Band 1: Symbolischer Interaktionismus und Ethnomethodologie; Band 2: Ethnotheorie und Ethnographie des Sprechens. Reinbek: Rowohlt.

Arbeitsgruppe Bielefelder Soziologen (Hg.) (1976), Kommunikative Sozialforschung. München: Fink.

Bergmann, Jörg (1981), Ethnomethodologische Konversationsanalyse, in: P. Schröder und P. Steger (Hg.), Dialogforschung. Jahrbuch des Instituts für deutsche Sprache. Düsseldorf: Schwann, 9-51.

Bergmann, Jörg (1987), Klatsch. Zur Sozialform der diskreten Indiskretion. New York/Berlin: De Gruyter.

Bergmann, Jörg (1999), Diskrete Exploration: Über die moralische Sinnstruktur eines psychiatrischen Frageformats, in: Bergmann/ Luckmann 1999, 169-190.

Bergmann, Jörg und Thomas Luckmann (Hg.) (1999), Kommunikative Konstruktion von Moral. Band 1: Struktur und Dynamik der Formen moralischer Kommunikation; Band 2: Von der Moral zu den Moralien. Opladen: Westdeutscher Verlag.

Bernstein, Basil (1960), Language and Social Class, in: BJS 11, 271-276.

Bernstein, Basil (1981), Studien zur sprachlichen Sozialisation. Frankfurt am Main, Berlin, Wien: Ullstein.

Christmann, Gabriela (1997), Ökologische Moral. Zur kommunikativen Konstruktion und

Rekonstruktion umweltschützerischer Moralvorstellungen. Wiesbaden: Deutscher Universitätsverlag.

Cohen, Marcel (1956), *Pour une sociologie du langage*. Paris: Michel.

Coulmas, Florian (1992), *Die Wirtschaft mit der Sprache. Eine sprachsoziologische Untersuchung*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Dittmar, Norbert (1973), *Soziolinguistik. Exemplarische und kritische Darstellung ihrer Theorie, Empirie und Anwendung*. Frankfurt am Main: Athenäum.

Eberle, Thomas (1997), *Ethnomethodologische Konversationsanalyse*, in: Hitzler/ Honer, 245-280.

Goll, Michaela (1999), *Vom kontrollierten Austausch zum ausgelagerten (Ehe-)Streit: Der Verlauf moralischer Kommunikation in der Sexualberatung*, in: Luckmann/ Bergmann Band 2, 191-214.

Granet, Marcel (1934), *La pensée chinoise*. Paris: Michel (dtsch: 1963).

Günthner, Susanne und Helga Kotthoff (Hg.) (1991), *Von fremden Stimmen. Weibliches und männliches Sprechen im Kulturvergleich*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Günthner, Susanne und Hubert Knoblauch (1995), *Culturally patterned speaking practices - the analysis of communicative genres*, in: *Pragmatics* 5, 1-32.

Habermas, Jürgen (1981), *Theorie des kommunikativen Handelns*. 2 Bde. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Hirschauer, Stefan und Klaus Amann (Hg.) (1997), *Die Befremdung der eigenen Kultur*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Hitzler, Ronald und Anne Honer (Hg.) (1997), *Hermeneutische Wissenssoziologie*. Opladen: Leske und Budrich.

Hitzler, Ronald, Jo Reichertz und Norbert Schröer (Hg.) (1999), *Hermeneutische Wissenssoziologie. Standpunkte zur Theorie der Interpretation*. Konstanz: UVK.

Kallmeyer, Werner und Fritz Schütze (1976), *Konversationsanalyse*, in: *Studium Linguistik* Bd. 1, 1-28.

Kallmeyer, Werner (Hg.) (1994), *Kommunikation in der Stadt. Teil 1: Exemplarische Analysen des Sprachverhaltens in Mannheim*. Berlin und New York: De Gruyter.

Keller, Reiner (1997), *Diskursanalyse*, in: Hitzler/ Honer, 309-334.

Kepler, A. (1985), *Information und Präsentation. Zur politischen Berichterstattung im Fernsehen*. Tübingen: Niemeyer.

Kepler, Angela (1994a), *Wirklicher als die Wirklichkeit. Das neue Realitätsprinzip der*

Fernsehunterhaltung. Frankfurt am Main: Fischer.

Keppler, Angela (1994), Tischgespräche. Über Formen kommunikativer Vergemeinschaftung am Beispiel der Konversation in Familien. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Kjolseth Rolf und Fritz Schütze (Hg.) (1971), Zur Soziologie der Sprache. Sonderheft 15 der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. Opladen: Westdeutscher Verlag

Knoblauch, H. (1991), The taming of foes: The avoidance of asymmetry in informal discussions, in: I. Markova und K. Foppa (Hg.), Asymmetries in Dialogue: Hertfordshire: Harvester, 166-194.

Knoblauch, H. (1995), Kommunikationskultur. Die kommunikative Konstruktion kultureller Kontexte. New York/ Berlin. De Gruyter.

Knoblauch, Hubert (Hg.), (1996), Kommunikative Lebenswelten. Zur Ethnographie einer geschwätzigen Gesellschaft. Konstanz: Universitätsverlag.

Knoblauch, Hubert und Susanne Günthner (1994), "Forms are the Food of Faith". Gattungen als Muster kommunikativen Handelns. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 4, 693-723.

Knoblauch, Hubert und Christian Heath (1999), Technologie, Interaktion und Organisation: Die Workplace Studies, in: Schweizerische Zeitschrift für Soziologie 25, 2: 163-181.

Knoblauch, Hubert und Susanne Günthner (im Druck), Textlinguistik und Sozialwissenschaften, in: Gerd Antos, Klaus Brinker, Wolfgang Heinemann und Sven F. Sager (Hg.), Text und Gesprächslinguistik. Linguistics of Text and Conversation. Berlin/ New York: Walter de Gruyter.

Knoblauch, Hubert, Jo Reichertz, Hans-Georg Soeffner (1997), Gemeinschaft und Arbeitsteilung - Kommunikation und Arbeit in Organisationen, in: Karl-Siegbert Rehberg (Hg.), Differenz und Integration. Die Zukunft moderner Gesellschaften. Verhandlungen des 28. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Dresden. Opladen: Westdeutscher Verlag, 625-627.

Körner, Konrad (1991), Toward a History of Modern Sociolinguistics, in: American Speech 66,1, 57-70.

Kotthoff, Helga (1995), Verbal duelling in Caucasian Georgia. Ethnolinguistic studies of three oral poetic attack genres, in: Uta Quasthoff (Hg.), Aspects of Oral Communication. Berlin und New York: De Gruyter.

Labov, William (1966); The Social Stratification of English in New York City. Washington D. C.: Center for Applied Linguistics.

Luckmann, Thomas (1972), Die Konstitution der Sprache in der Welt des Alltags, in: Bernhard Badura und Klaus Gloy (Hg.), Soziologie der Kommunikation. Stuttgart:

Fromann-Holzboog, 218-237.

Luckmann, Thomas (1975); *The Sociology of Language*. Indianapolis: Bobbs Merrill.

Luckmann, Thomas (1979), *Soziologie der Sprache*, in: René König (Hg.), *Handbuch der empirischen Sozialforschung*. Band 13: *Sprache/ Künste*. München: dtv, 1-116.

Luckmann, Thomas (1983), *Gesellschaft und Sprache: Soziologie und Dialektologie*, in: W. Besch, U. Knoop, W. Putschke und H.E. Wiegand (Hg.), *Dialektologie - Ein Handbuch zur deutschen und allgemeinen Dialektforschung*.

Luckmann, Thomas (1986), *Grundformen der gesellschaftlichen Vermittlung des Wissens: Kommunikative Gattungen*, in: F. Neidhart, M. Lepsius, J. Weiß (Hg.), *Kultur und Gesellschaft*. SH 27 d. KZfSS. Opladen: Westdeutscher Verlag, 191-211.

Luhmann, Niklas (1984), *Soziale Systeme. Grundriß einer allgemeinen Theorie*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Mäder, Christoph und Achim Brosziewski (1997), *Ethnographische Semantik*, in: Hitzler/Honer, 281-308.

Meillet, Antoine (1905/1906), *Comment les mots changent de sens*, in: *Année Sociologique* Bd. 9 (1904/1905), 1-38.

Murray, Stephen O. (1998), *American Sociolinguistics. Theorists and Theory Groups*. Amsterdam und Philadelphia: John Benjamins.

Neumann-Braun, Klaus und Arnulf Deppermann (1998), *Ethnographie der Kommunikationskulturen Jugendlicher. Zur Gegenstandskonzeption und Methodik der Untersuchung von Peer-Groups*, in: *Zeitschrift für Soziologie* 27,4: 239-255.

Oevermann, Ulrich (1972), *Sprache und soziale Herkunft*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Oevermann, Ulrich, Tilman Allert, Elisabeth Konau und Jürgen Krambeck (1979), *Die Methodologie einer ‚objektiven Hermeneutik‘ und ihre forschungslogische Bedeutung in den Sozialwissenschaften*, in: *Soeffner* 1979, 352-433.

Pusch, Luise (1984), *Das Deutsche als Männersprache: Aufsätze und Glossen zur feministischen Linguistik*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Reichertz, Jo (1986), *Probleme qualitativer Sozialforschung. Zur Entwicklungsgeschichte der Objektiven Hermeneutik*. Frankfurt am Main: Campus.

Reichertz, Jo und Norbert Schröer (Hg.) (1992), *Polizei vor Ort. Studien zur empirischen Polizeiforschung*. Stuttgart: Enke.

Reichertz, Jo (im Druck), *Fernsehen als Religionsersatz*. Konstanz: Universitätsverlag.

Schneider, Wolfgang Ludwig (1994), *Die Beobachtung von Kommunikation. Zur kommunikativen Konstruktion sozialen Handelns*. Opladen: Westdeutscher Verlag.

Schröder, Norbert (1994), Interpretative Sozialforschung. Auf dem Weg zu einer hermeneutischen Wissenssoziologie. Opladen: Westdeutscher Verlag.

Schütz, Alfred (im Druck), Vorlesungen zur Sprachsoziologie. In: Die kommunikative Ordnung der Lebenswelt. Herausgegeben und eingeleitet von Hubert Knoblauch, Ronald Kurt und Hans-Georg Soeffner. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Schütze, Fritz (1975), Sprache - soziologisch gesehen. München: Fink.

Soeffner, Hans-Georg (1989), Die Auslegung des Alltags - Der Alltag der Auslegung. Zur wissenssoziologischen Konzeption einer sozialwissenschaftlichen Hermeneutik. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Soeffner, Hans-Georg (1992), Die Ordnung der Rituale - Die Auslegung des Alltags II. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Soeffner, Hans-Georg (Hg.) (1979), Interpretative Verfahren in den Sozial- und Textwissenschaften. Stuttgart: Metzler.

Soeffner, Hans-Georg (Hg.) (1982), Beiträge zu einer empirischen Sprachsoziologie. Tübingen: Narr.

Ulmer, Bernd (1988), Konversionserzählungen als rekonstruktive Gattung, in: Zeitschrift für Soziologie, 17,1, 19-33.

Wiggershaus, Rolf (1975), Sprachanalyse und Soziologie. Die sozialwissenschaftliche Relevanz von Wittgensteins Sprachphilosophie. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Willems, Herbert (1997), Rahmen und Habitus. Zum theoretischen und methodischen Ansatz Erving Goffmans. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Willems, Herbert und Martin Jurga (Hg.) (1998), Inszenierungsgesellschaft. Ein einführendes Handbuch. Opladen: Westdeutscher Verlag.

Winkler, Peter (Hg.) (1981), Methoden der Analyse von Face-to-face-Situationen. Stuttgart: Metzler.

© Oktober 2003, Sektion Wissenssoziologie
(Letzter Update: Dienstag, den 6. März 107 .)